Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 15 (1921)
Heft: 3

Artikel: Soziale Neuordnung (Fortsetzung)
Autor: Straub, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134797

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soziale Neuordnung.

(Fortsetzung.)

Man will zunächst einmal die neue Welt mit Hilfe der alten Ordnung herausschaffen. Konkret gesprochen: eine Neuordnung soll geschehen auf dem Boden eines Staatssozialismus. Der Staat ist die alte Form des Zusammenlebens der Menschen. Er soll das Werkzeug auch der neuen sein. Mit seiner Hilfe will man Schritt für Schritt in eine neue Ordnung hineinschreiten. Inhalt ist die Hoffnung, die Forderung einer neuen Welt, die Form wird vom alten Staate geliefert. So ist man herangetreten an die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse, der Staat hat die Gesetze geliefert. So hat man einer alten Ordnung die Vorrechte der Erziehung genommen: der Staat hat die Volksschulen geschaffen. So will man nun das Wirtschaftsleben umformen in eine Wirtschaftsdemokratie: der Staat soll dazu wieder seine Hand bieten. So geht man der Wohnungsnot und tiefer der Bodenspekulation zuleibe: der Staat legt seine Hand auf gewisse Auswüchse und verbietet sie, oder läßt sie geschehen zu seinen finanziellen Gunsten. So läßt man sich von Staatswegen seine Freiheiten garantieren, die Freiheit des Denkens, des Glaubens, der Rede, des Schreibens, der Koalition. Und man hofft auf diesem Wege immer weiter zu gelangen, bis endlich von dem alten Gebäude nichts mehr übrig ist, bis mit Hilfe dieser staatlichen Unterstützung die neue Welt vollkommen dasteht. Und sich ihr niemand mehr entziehen kann, alle ihr huldigen müssen.

Es ist auf diesem Wege schon viel erreicht worden, und wird noch viel mehr erreicht werden können. Noch in viel weitgehenderem Maße als es schon geschehen, kann auf manchen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens der Staat die Einzelnen daran erinnern, daß sie Glieder einer Gesamtheit sind, daß sie dieser Gesamtheit gegenüber Pflichten haben, daß sie sich nicht einfach isolieren können von dieser Gesamtheit. Der Staat kann die Verbundenheit der Menschen dadurch deutlich machen, daß er sie in Gesetzen und Verordnungen zum Ausdruck bringt und ganz besonders in Zeiten der allgemeinen Not vermehrte Opfer von denen verlangt, die sie auch leisten können. Er kann einen gewissen Teil, der sich noch bedeutend vergrößern mag, von dem Arbeitseinkommen und einen noch größern von einem arbeitslosen Einkommen für sich in Anspruch nehmen, um großzügige Arbeit leisten zu können in der Bekämpfung von allerlei Not und Schäden, zur Hebung der Gesundheit und Sicherheit, der Erziehung und des Arbeitsniveaus seiner Glieder. Er wird nun ja vielleicht auch dazu fortschreiten, für Alter und Invalidität den Einzelnen bis zu einem gewissen Grade sicher zu stellen, er könnte das einmal noch in höherem Maße tun. Er wird außerordentliche Bereicherung, komme sie her von Geschäftsgewinn oder von Erbzufall, mehr denn je anfangen zu besteuern und dadurch

große Mittel in die Hand bekommen, die wiederum der Allgemeinheit zugeführt werden können. Er wird manche gute Sache damit fördern können, z. B., wenn er will, den genossenschaftlichen Kleinwohnungsbau und die Befreiung der kleinen Schuldenbauern. Er wird an manchen Orten aufatmen und Erlösung zu bringen im Stande sein.

Das alles zugegeben bestehen für uns nun dennoch Bedenken gegenüber diesem Weg staatlicher Herbeiführung einer neuen Welt. Sie gründen sich einmal darauf, daß der Staat nur durch das Mittel des Zwanges das erreichen kann, was er will. Einem Nichtfügen muß mit Bestrafung begegnet werden. Diese Strafe wird schon von allem Anfang an auf den neuen Weg mitgegeben. Das Neue erscheint damit viel eher als Drohung, denn als Geschenk und Befreiung. Der Zwang und das Müssen regieren vom ersten Schritt an eine neue Welt. Daß damit nicht der rechte Boden für die Freude an dem Neuen gegeben ist, wird ohne weiteres klar sein.

Dazu kommt, daß der Staat ein Neues, einen Schritt vorwärts erst tun kann, wenn eben die Macht in seinen Händen liegt, eine Miderheit von Widerstrebenden zum Neuen zu zwingen. Er wird damit dem Empfinden gerade der Edelsten unter seinen Gliedern mit Notwendigkeit immer weit hintennach hinken müssen. Denn er ist nun einmal aufgebaut auf die Macht, und kann nur das durchsetzen, wozu ihm die Macht gegeben ist. An das einsichts- und vertrauensvolle Nachgeben einer Mehrheit zugunsten einer weiterschauenden Minderheit im Staate zu appellieren erschiene angesichts des Charakters des Staates als eine Lächerlichkeit. Nicht das freiwillige Unterordnen unter Größere ist bestimmend im Staate, sondern die Zahl der Stimmen, die ein Gedanke, eine Reform auf sich vereinigen kann. Und schon das Schaffen eines neuen Gesetzes ist abhängig von ganz nackten Machtverhältnissen. Was nicht mehr vermieden werden kann, weil es bittere Notwendigkeit geworden ist, das allein hat Aussicht, mit Hilfe staatlicher Ordnung unter besonders günstigen Umständen sich durchzuringen und Gesetz zu werden.

So aber wird gerade diese Form des Kampfes zu einer Quelle von Halbheiten. Denn wer noch für ein Neues einstehen will, der gerät nun in Gefahr, eben immer nur den Schritt ins Auge zu fassen, der unbedingt getan werden muß und mit aller Wahrscheinlichkeit auch getan werden kann. Nicht mehr vorwärts ist eigentlich der Blick gerichtet, sondern viel eher rückwärts nach den Dingen, die schon lange hätten erreicht sein sollen. Nach vorwärts wagt man schon gar nicht mehr zu schauen. Man ist froh, wenn der Blick nach rückwärts nicht allzubeschämende Dinge zeigt. [1])

Damit aber wird der Kampf für eine Neuordnung schon von Anfang auch mit großer Wahrscheinlichkeit eingestellt auf den Kompromiß. Man erwartet von diesem Kampf nichts mehr anderes, als

[1]) Vergl. die vorsichtige Zurückhaltung der Befürworter des Zürcherischen Wirtschaftsgesetzes in den Beratungen und vor der Abstimmung.

einen solchen Pakt mit dem Staate. Man gesteht dem Staate zu, daß er nicht weiter gehen kann. Man fängt an, sich in einer Welt von Nachgiebigkeiten häuslich einzurichten. Die letzteren werden zum System. Man rechnet kaltblütig den Abzug aus, der etwa von Seiten des Staates gemacht werden könnte an einer neuen Forderung und überspannt ungefähr um diesen Betrag seine eigenen Formulierungen, um dann auf diesem Wege des Kompromisses wenigstens etwas zu erreichen. Man gewöhnt sich an ein Markten und Feilschen. Man verliert langsam damit den Glauben an die Durchschlagskraft der eigenen Sache. Man erachtet es als selbstverständlich, daß sie nicht dazu angetan sei, die Menschen vielleicht auch einmal im Fluge zu erobern. Der Kampf wird daher oft genug zu einem famosen Beruhigungs- und Schlafmittel. Er stärkt geradezu den Gegner. Man sinkt wieder herab zur negativen Form der Arbeit, dadurch daß man endlich nur noch zum vornherein sich einstellt auf die zu erwartende Defensive des Bestehenden. Daß man sich nur noch frägt: was kann wohl der Gegner, was kann die alte Welt gegen mich einwenden, und alles, was er fordert und zu sagen hat, nun auf diese Einwände einrichtet.

So sehr man daher einfach anerkennen muß, was doch auf diesem Wege schon erreicht worden ist, und zugestehen muß, daß noch weite Möglichkeiten vor uns liegen: der Weg kann die Staatshilfe und ihre immer gründlichere Nutzbarmachung nicht sein. Als Zwang, der sie sein muß, und als Kompromiß, der sie mit Notwendigkeit ebenfalls ist, wird sie nicht Hüterin des Schönsten sein können, das wir erwarten, wird sie nicht im Stande sein, die Welt wirklich für das Neue zu gewinnen. Wenn die staatliche Form einer neuen Ordnung die einzige wäre, dann gerade müßte man fürchten, alle wirklich edlen Menschen von vorneherein abzustoßen und für diese Welt verlieren zu müssen, gerade diejenigen vor allem, die aufs Ganze einer neuen Ordnung gehen, die sich nicht zufrieden geben können und wollen mit dem Kompromiß und dem Markten.

Aus dieser letztern Stimmung heraus ist denn auch eine neue Form des Kampfes entstanden. Man will nun nicht mehr den Staat gewinnen, Schritt für Schritt erobern, man will ihn in einem Gewaltstreich an sich reißen, ihn dann für die Umgestaltung der Welt noch einige Zeit als Mittel benutzen in der Form, die er gerade heute aufweist, um ihn endlich, wenn die neue Welt ihres Sieges und ihrer Uebermacht sicher ist, als wert- und sinnlos auf die Seite zu werfen. Die revolutionäre Strömung der äußersten „kommunistischen" Linken der sozialdemokratischen Partei proklamiert als ihren Weg die Diktatur des Proletariates. Sie ist auf diesen Weg gelangt, getragen von dem Ungestüm einer im Krieg ganz besonders geknechteten Klasse und unterstützt von theoretischen Formulierungen, wonach die kapitalistische Weltordnung sich in immer verschärfenden Gegensätzen vorwärts bewegt, um schließlich an sich

selbst zu Grunde zu gehen. Diesen Prozeß will die Linke nun einleiten helfen, nachdem sich offenbar durch den Krieg die Krise des Kapitalismus in weitem Grade verschärft hat. Die Diktatur [1]) des Proletariates soll darin bestehen, daß, wo immer die Voraussetzungen dazu gegeben sind, das Proletariat die offene Revolution beginnt, die mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln der Gewalt in die Herrschaft desselben umgewandelt, in die Diktatur hinüberführen soll. Die Diktatur hätte gleichsam den Zweck, daß unter ihrem Deckmantel, so wenigstens stellt es Lenin dar, die Welt hinübergeführt würde in einen sozialistischen Organismus, daß an ihr alles Nichtsozialistische ausgemerzt, daß die ganze Gegnerschaft der neuen sozialistischen Ordnung mit allen Mitteln zur Anerkennung dieser

---

[1]) Ueber den „Begriff" Diktatur des Proletariates, zu streiten fühle ich mich hier nicht bemüßigt, und tröste mich dabei in aller Bescheidenheit mit dem bekannten Wort, „denn eben wo Begriffe fehlen . . .". Im übrigen möge hier als Curiosum jene heißumstrittene und schließlich in Minne zwischen rechts und links vermittelnde Formulierung des schweizerischen Sozialdemokratischen Parteiprogramms folgen, die lautet:

„Die Diktatur, das heißt die Anwendung aller staatlichen Gewaltmittel durch das zur herrschenden Klasse gewordene Proletariat, um die Widerstände niederzuzwingen, die die Bourgeoisie der Verwirklichung des Sozialismus entgegenstellt, ist eine Uebergangsphase im Entwicklungsgange vom kapitalistischen Klassenstaat zum sozialistischen Gemeinwesen. Es hängt von den gegebenen ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnissen des einzelnen Landes ab, welche Formen die Diktatur annehmen wird. Sollte das Proletariat mit den Mitteln der Demokratie die Macht erobern, so wäre im Falle des Widerstandes der Bourgeoisie auch die demokratische Staatsgewalt zur Anwendung der Diktatur gezwungen. Wird jedoch in der Periode der entscheidenden Machtkämpfe die Demokratie durch die Schärfe der Klassengegensätze gesprengt, so muß die Diktatur die Form einer Diktatur proletarischer Klassenorganisationen annehmen."

Dazu bemerkt Redaktor Nobs („Volksrecht" vom 5. Januar 1921): „Daß die Formen der Diktatur im Verlaufe der Zeiten und nach den Verschiedenheiten der Länder sich verändert haben, heißt nur eine Tatsache feststellen . . . Insofern als hier (s. oben) die Diktatur als unumgänglich erklärt wird, durch welche Mittel auch das Proletariat an die Macht gelangen möge, bedeutet es noch eine Verschärfung des ursprünglichen Programmentwurfes . . . Mit der Annahme des neuen Programms hat die Partei als Gesamtheit sich ganz entschieden links orientiert."

Dagegen vergleiche man Gerbers Ausführungen in No. 5 und 6 des „Aufbau": „Wer die Ausführungen des Parteiprogramms verfolgt, . . . dem fällt vor allem auf, wie unbestimmt und vag diese Erklärungen sind . . . hier ist eigentlich nur noch das Wort „Diktatur des Proletariates" . . . gewahrt. . . . Der Begriff ist gerettet, der Inhalt zum Mindesten in der Schwebe gelassen." Es (unser Parteiprogramm) ist langweilig, unbestimmt und voller Ausdrücke, unter denen sich der Arbeiter das Verschiedenste oder nichts vorstellen kann . . . Wir können einen Beschluß (wie eben denjenigen der Zustimmung zur „Diktatur" D. Verf.) nicht tragisch nehmen und noch weniger weitgehenste Konsequenzen daraus ziehen." Zusammengefaßt: Nobs bemüht sich, im neuen Programm mit seiner „Diktatur des Proletariates" eine wesentliche Verschärfung nachzuweisen, Gerber erklärt es für harmlos. Daraus darf wohl gefolgert werden, daß es ein Gefäß sein kann — und wird — für Alles und Jedes, was durch die Gunst des Augenblickes erreicht werden kann. Meine obige „Definition" wird daher auch unter dem neuen Programm noch Geltung haben.

Ordnung gezwungen würde, oder auch einfach zu beseitigen wäre, um diese Ordnung nicht wieder der Gefahr einer Gegenaktion auszusetzen. Würde dann einmal die Sicherheit geboten sein, daß die neue Ordnung der Dinge nicht mehr umgestürzt werden könnte, dann dürfte man die Diktatur des Proletariates langsam umwandeln in eine wirklich demokratische Ordnung, in der alle Arbeitswilligen wieder das Recht hätten, an der Gestaltung der Zukunft teilzunehmen. Zunächst aber käme eben jene erste Phase der absoluten Diktatur des Proletariates, zum Wohl des Ganzen und der großen Mehrheit der Arbeitenden. Diese Etappe würde auch nicht die heutigen Gewaltmittel verabscheuen, sie vielmehr in recht ausgiebigem Maße anwenden. Denn nur so wäre nach der Ueberzeugung der Anhänger dieser Gedanken überhaupt auf einen Sieg der neuen Ordnung zu hoffen. Die Aussicht auf denselben würde auch alle Mittel rechtfertigen. Nach irgend welchen ethischen Erwägungen hätte man schon deshalb gar nicht zu fragen, weil die bisherige Welt auch nicht darnach frägt, wenn es ihr nicht in den Kram paßt. Der einzige Grundsatz dürfte sein: Eroberung der Welt für den Sozialismus mit Hilfe der so schnell als möglich zu errichtenden Diktatur des Proletariates.

Daß wir auch mit diesem Weg nicht einig gehen können, wird ohne weiteres deutlich sein. An ihm spricht uns an der Ernst, mit dem alles auf eine neue Welt eingestellt wird, der eiserne Wille, womit aller Kompromiß auf die Seite gestellt und nur noch nach dem einen Ziel ausgeschaut werden soll, der Eroberung der Welt für den Sozialismus. An ihm ergreift die Entschiedenheit, womit das Absolute vertreten wird. Aber der äußerste Widerstand wird laut gegenüber der Art und Weise wie nun eine große Hoffnung auf eine ihr völlig unwürdige Art vertreten und verwirklicht werden soll. Damit ist auch das letzte gefallen, was noch eine neue Welt gegenüber einer alten ins Recht versetzen könnte: ist diese neue Welt wirklich zu ihrer Durchsetzung auf die schlimmsten Mittel und Formen der alten angewiesen, dann kann sie ja im Grunde gar nichts anderes sein, als was diese alte Welt auch schon gewesen ist. Dann ist sie dieser letztern in jeder Beziehung ebenbürtig, ja, die alte Welt vielleicht deswegen noch vorzuziehen, weil sie rein praktisch betrachtet in allen Teilen schon als Bekanntes dasteht, während das Neue ein Experiment ersten Ranges bedeutet. Wird nicht gerade auf diesem Wege die alte Welt von neuem gestärkt, sie und ihre Methoden eben gerechtfertigt? Was denn auch bereits geschehen ist in unsrer nächsten Nähe. Wird man nicht gerade damit der alten Welt den größten Dienst leisten, daß man eingesteht, man kennt keine andern Mittel, als ihre eigenen schwer angegriffenen, um zu seinen Zielen zu gelangen? Was wiederum geschehen ist.[1]) Zu dieser Erwägung gesellt sich eine weitere.

[1]) Man denke — zu oft kann man daran nicht mehr erinnern — an den Scheurerschen Militärerlaß.

Angenommen, es gelänge wirklich, die neue Ordnung auf dem Wege der Diktatur einer Minderheit über eine Mehrheit herbeizuzwingen — wobei freilich in den Köpfen über den Weg zu dieser Diktatur der Minderheit eine blühende Verwirrung herscht — wie wäre es darauf möglich, die Welt nun für eine sozialistische Ordnung einzunehmen? Wäre wirklich eine Diktatur irgend welcher Art im Stande, Geister und Gemüter zu gewinnen für eine neue Welt, die mit den gemeinsten und abschreckendsten Mittel sich emporgekämpft und mit nicht weniger menschenunwürdigen sich behaupten muß? Oder würde nicht gerade eine solche Form der neuen Welt alle feinen und edlen Menschen von anfang an im Innersten abstoßen und sie mit äußerstem Widerstreben erfüllen? So müßte denn die Diktatur in Permanenz erklärt werden, wollte man nicht wieder verlieren, was man vielleicht mit großen Opfern an Menschen und Gütern gewonnen. Das Verhältnis der Parteien oder Klassen würde sich damit einfach umkehren; die Herrschaft irgend einer Minderheit aber würde bleiben. Was heute vielleicht eine freisinnige Minderheit unternimmt, um ihre Herrschaft einer Masse von proletarisch denkenden Volksgenossen genehm zu machen, das würde dann umgekehrt eine sozialistische Minderheit unternehmen, um ihre Gedanken durchzusetzen. Aber wenn es heute nicht gelingen will, Menschen zu gewinnen mit einigem Nachgeben auf der einen und zähem Festhalten an der Herrschaft auf der andern Seite, so würde es dann noch weniger gelingen, wenn im allgemeinen noch die schlimmern und gröbern Mittel angewendet würden, wenn man die Gegner auch von allen formellen Freiheiten gleich gänzlich ausschaltet und sie zu völliger Bedeutungslosigkeit degradiert.

In Tat und Wahrheit lebt auch dieser Weg nicht aus einem wirklich positiven Kampfe, sondern er stützt sich auf die schlimmsten Stimmungen der heutigen untern Schichten der Bevölkerung, er beruht geradezu auf der Spekulation mit der bestehenden Gärung und allerlei verwegenen und verzweifelten Plänen und Gedanken, die sich daraus ergeben mögen. Er ist ein echter Kriegsersatz, schon dadurch auch, daß er den Krieg und seine Methoden auch für die Arbeit an der Neuordnung der Welt nutzbar machen will. Er lebt aus der Unordnung, dem Chaos der Gegenwart und will dieses Chaos in die Zukunft hinein wenn immer möglich verlängern, um aus ihm seinen Nutzen ziehen zu können. Er verschärft mit Absicht wo es nur geht, die bestehenden Gegensätze, er ruft einem Ketzerrichtertum schlimmster Sorte, das die echten Sozialisten heraussieben möchte,[1]) die unechten mit Fluch und Bann überschüttet. Er bringt eine mit dem Gift höhnender Kritik gesättigte Stimmung hinein in die bisherigen Kampfesmethoden, und macht dadurch es auch ernstmeinenden und aufrichtig suchenden Leuten schwer, ihren oft nicht leichten Stand auf seiten des Proletariates zu behaupten.

(Schluß folgt.) K. Straub.

[1]) Wörtlich so geschrieben 1 Jahr vor Erscheinen der 21 Bedingungen!